

<p>„Zwei Völker – ein Land. Eine biblische Vision für Frieden zwischen Israel und Palästina“</p> <p>Vortrag im Seminar der 124. Blankenburger Allianzkonferenz, 1. August 2019</p> <p><i>Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald</i></p>	<p>Kommentiert von Hartmut Lenhard; Forum Juden/Christen im Kloster Frenswegen Nordhorn</p> <p>hartmut.lenhard@t-online.de</p>
	<p>Die folgenden Kommentierungen werden nicht durchgehend mit Belegen gestützt, um die Texte nicht zu überlasten. Sie können aber jederzeit nachgewiesen werden.</p>
<p>Seit Jahrzehnten kommt der Nahe Osten nicht zur Ruhe. Seit der Gründung des Staates Israel 1948 gab es sechs Kriege zwischen Israel und seinen Nachbarstaaten, und bis heute fordern die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern immer wieder Tote und Verletzte. Es gibt kaum eine Familie sowohl auf der Seite der Israelis als auch auf der Seite der Palästinenser, die nicht Mitglieder in diesem Konflikt verloren hat. Dadurch ist die Kluft, die die beiden Völker in diesem Land trennt, kaum überwindbar.</p>	<p>"gab es"? - Fielen die Kriege vom Himmel? Wer hat sie provoziert, wer hat sie begonnen, wer hat welche Ziele verfolgt? Wer hat sie gewonnen?</p> <p>Auch hier: es sind eben keine neutral zu bewertenden Auseinandersetzungen, sondern durch militärische Angriffe von Hamas, Hisbollah und Terroristen provozierte Reaktionen Israels.</p>
<p>Als Christ lese ich die Bibel auch mit der Frage, was unsere Heilige Schrift zu einem möglichen Frieden beitragen kann. Was sagt der Tanach, die hebräische Bibel und unser Altes Testament dazu? Gibt es im Neuen Testament Aussagen, die zum Thema beitragen? Fördern diese Texte den Frieden, oder verhindern sie ihn gar? Gibt es Hoffnung auf ein friedliches Miteinander von Israelis und Palästinensern, von Juden, Christen und Moslems? Ich meine, dass es Hinweise zu einer biblischen Vision für Frieden zwischen Israel und Palästina gibt. Bevor wir jedoch dazu kommen, möchte ich versuchen, in diesem Vortrag über die Hintergründe des Konfliktes zu informieren, die unterschiedlichen Narrative von Israelis und Palästinensern zu verstehen, und zeigen, wie auch wir als Christen und als Deutsche in diesen Konflikt verwickelt sind.</p>	<p>Ist das nur unsere Heilige Schrift? Oder ist es erst einmal zumindest im 1. Testament die Bibel der Juden? Und was sagt die Bibel den Juden? Ist es etwas anderes als das, was sie uns Christen sagt?</p> <p>Der Begriff Narrativ unterstellt, dass es zwei gleichwertige Erzählungen gibt, die jede für sich nebeneinander stehen. Ein Narrativ hat legitimierende Funktion, muss aber an geschichtlichen Fakten geprüft werden. Und dabei kann sich zeigen, dass Geschichte nur selektiv und verzerrt wahrgenommen wird.</p>
<p>In der Regel ist es so, dass wir in Deutschland in der Regel wenig über die differenzierten Hintergründe des Israel-Palästina-Konfliktes wissen. Das hält die meisten aber nicht davon ab, eine feste Meinung dazu zu haben und feste Standpunkte einzunehmen. Ich versuche täglich dazu zu lernen, einen möglichst neutralen Standpunkt einzunehmen und Verständnis für die berechtigten Sichtweisen beider Seiten aufzubringen. Aber was sind berechnete Sichtweisen?</p> <p>Das Bild ist unglaublich komplex. Hinter jedem Erlebnis stehen geschichtliche Vorgänge, ohne die die Gegenwart gerade in Israel und Palästina nicht verstanden werden kann. Ich werde mich bemühen zumindest den wichtigsten Teil dieser Hintergründe zu erläutern, damit deutlich wird, was heute im Land der Bibel geschieht.</p>	<p>Geht das? Neutrale Äquidistanz als Christ und Deutscher? Eine Vorentscheidung, die versucht, eine Position oberhalb der beiden Seiten einzunehmen und als Schiedsrichter aufzutreten.</p>
<p>I. Zur Genese des Konfliktes</p>	

<p>1. Der Nahostkonflikt begann in Europa</p>	
<p>Die Ursachen des Konfliktes liegen nicht nur in Israel und Palästina, auch nicht nur im Nahen Osten, sondern auch in Europa und Deutschland, ja auch in Kirche und Theologie. Auch wenn wir heute gern vom jüdisch-christlichen Erbe reden, so gibt es doch eine lange Geschichte der Entfremdung^a von Juden und Christen. Bis zum frühen Mittelalter waren die Juden in den verschiedenen Ländern Europas noch überwiegend geduldet, doch im Laufe des Hochmittelalters kam es bald zu scharfen Trennungen, zu Pogromen und Ausweisungen^b. Nach und nach wurden die Juden aus den Territorien^c des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vertrieben, so etwa 1492 aus Pommern und Mecklenburg. Im Unterschied zur Mehrheit der christlichen Bevölkerung war das Leben der Juden des Mittelalters und der Frühen Neuzeit damit von großer Unsicherheit und daraus folgend von Mobilität^d geprägt. Die christliche Mehrheitsbevölkerung ließ die jüdische Minderheit nicht zur Ruhe kommen. Weithin blieben deswegen Juden in Europa heimatlos. Diese Jahrhunderte währende Geschichte des Versagens der christlichen Mehrheitsgesellschaft muss man vor Augen haben, wenn man über den Nahostkonflikt nachdenkt. Weil die politischen Vorformen dessen, was heute Deutschland ist, nicht in der Lage waren, jüdischen Mitbürgern eine volle Integration^e zu ermöglichen, ist die sog. „Judenfrage“^f erst zu dem Problem geworden, als das es die Juden im 19. Jahrhundert zu Recht empfunden haben.</p>	<p>a. "Entfremdung" ist ein Euphemismus. Es gab spätestens seit dem Beginn des konstantinischen Zeitalters eine Feindschaft gegenüber Juden. Der moderne säkulare Antisemitismus speist sich aus verschiedenen Quellen, ist aber vor allem als Transformation einer fast 2000 Jahre langen christlichen Judenfeindschaft zu bewerten, die bis heute fortwirkt. Theologisch sind Anfänge bereits im Neuen Testament zu finden, vom 2. Jahrhundert an war die Enterbungstheorie üblich.</p> <p>b. Die Duldung von Juden hatte vorwiegend ökonomische Interessen der Landesherren. Seit das Christentum Staatsreligion wurde, beschnitt es den rechtlich gesicherten Raum der jüdischen Minderheit als "erlaubte Religion". Synoden und Konzilien haben Verbote erlassen, die auf eine strenge Separierung von Christen und Juden zielten und letztere immer mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängen sollten. Scharfe Trennungen gab es also nicht erst im Hochmittelalter. Die Situation der Juden verschärfte sich noch einmal im Spätmittelalter durch die Einrichtung von Ghettos (1517 Erstes Ghetto in Venedig).</p> <p>c. Historisch unzutreffend. Juden lebten - im Unterschied zu Frankreich, England und Spanien - im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation weiterhin an vielen Orten geduldet und eben nicht vollständig vertrieben! Selbst die Ratschläge Luthers 1543, die auf Vertreibung der Juden zielten, wurden von den Landesherren wohlweislich nicht oder nur zum Teil aufgenommen. Die deutschen Juden lebten im Unterschied zum Mittelalter bis auf Ausnahmen (etwa in Frankfurt oder Fürth!) in der Frühen Neuzeit nicht mehr in Städten, sondern auf dem Land.</p> <p>d. Soll hier der antijüdische Topos des heimatlosen Juden wiederbelebt werden? Zwar gehört Mobilität zu den wichtigsten Kennzeichen der jüdischen Situation in der Frühen Neuzeit, resultiert aber u.a. aus dem meist stark beschränkten Ansiedlungsrecht und dem Handelsberuf.</p> <p>e. Die Vormoderne war keine liberale Demokratie, sondern eine Ständegesellschaft. "Volle Integration" ist ein unhistorischer und unangemessener Maßstab, der aus heutiger Perspektive rückwärts projiziert wird.</p> <p>f. Schon der Begriff hat eine antisemitische Konnotation. Er wurde im 19. Jahrhundert gezielt von Antisemiten verwendet, um gesellschaftlich und politisch gegen Juden vorgehen zu können.</p>
<p>2. Der Geburtsfehler des Zionismus (Theodor Herzl - Martin Buber - Benjamin Netanjahu)</p>	
<p>Nach Europa gehört auch die Entstehung des Zionismus^a, den Theodor Herzl (1860-1904) mit seinem Buch: „Der Judenstaat - Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“ (1896) maßgeblich beeinflusst hat. Herzl</p>	<p>a. Der Zionismus selbst war eine - vielleicht die wichtigste - Reaktion auf die zunehmenden nationalistischen und antisemitischen Prozesse in Europa, vornehmlich in Deutschland, Osteuropa, Frankreich und Österreich. Aber er</p>

<p>verstand das Judentum als Volk^b und wollte dem heimatlosen Volk ein Heimatland geben. Herzl und der frühen zionistischen Bewegung ging es nicht um die Gründung eines religiös geprägten Gottesstaates. Er war säkular ausgerichtet und hatte homogene Siedlungsgebiete vor Augen, wie dies die Europäischen Nationalbewegungen auch zu erreichen suchten.</p>	<p>war zum einen auch Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Trends einer Suche nach Authentizität und Ursprung, zum anderen knüpfte er an jahrhundertalte, im religiösen Alltag (Shmoneh Esre! Pessach!) ständig repetierte Rückkehrerwartungen an. Diese religiöse Wurzel darf nicht abgeschnitten werden.</p> <p>b. Nur er? Hat er das Judentum als Volk erfunden? Oder verstanden sich Juden über alle politischen und religiösen Grenzen hinweg immer schon als Volk? Auch wenn sich die Mehrheit der Juden Ende des 19. Jahrhunderts wohl in erster Linie als Angehörige der "jüdischen Konfession" sahen, ist das ethnische Bewusstsein nie ganz verschwunden. Juden in der ganzen Welt beteten täglich für die Erlösung und Rückkehr nach Zion.</p>
<p>Im Lande Palästina hatte die faszinierende Aufbauarbeit der zionistischen Siedler in den Städten und in den Kibbuzim, den sozialistischen Gemeinschaftssiedlungen, zugleich die Kehrseite, dass sie die ansässige arabische Bevölkerung nicht als gleichberechtigt ansahen^a und darum auch keine Begegnung mit den früheren Bewohnern des Landes^b suchten, sondern jüdische Parallelgesellschaften^c bildeten.</p>	<p>a. Es gab durchaus kulturelle Unterschiede zwischen den teilweise in vormodernen Gesellschaften lebenden Arabern und den europäischen Einwanderern, aber die Wertung "gleichberechtigt" ist unzutreffend.</p> <p>Es galt bis 1918 das Rechtssystem des osmanischen Reiches, d.h. auch das kodifizierte Bodenrecht. Juden (etwa Rothschild, de Hirsch) kauften von arabischen Großgrundbesitzern, die zum großen Teil im Ausland wohnten, große Ländereien und errichteten dort völlig legal Siedlungen im osmanischen Reich.</p> <p>Von 1918 bis 1948 galten die Mandatsbestimmungen des Völkerbundes, die Großbritannien "full powers of legislation and of administration" zusicherten und einerseits den Auftrag erteilten, "secure the establishment of the Jewish national home", andererseits "safeguarding the civil and religious rights of all the inhabitants of Palestine, irrespective of race and religion." In Art. 9 heißt es: "The Mandatory shall be responsible for seeing that the judicial system established in Palestine shall assure to foreigners, as well as to natives, a complete guarantee of their rights." Die Mandatsmacht war aufgefordert, die jüdische Einwanderung zu ermöglichen, diese jüdischen Einwanderer geschlossen anzusiedeln und hierfür auch das ehemalige osmanische Staatsland - also Land, das nicht in Privatbesitz war - zu verwenden.</p> <p>Dieser Rechtsrahmen galt für Juden und für Einheimische gleichermaßen.</p> <p>b. Ausgeblendet wird hier, dass auch Juden autochthone Bewohner des Landes waren.</p> <p>c. Der Begriff "Parallelgesellschaften" ist eine Retroprojektion aus der Gegenwart: Eine nach gegenwärtigen Aspekten strukturierte Gesellschaft gab es Anfang des 20. Jahrhunderts in Palästina noch gar nicht, sondern eine Vielzahl kleiner Gemeinschaften, Dörfer und Siedlungen, die relativ unabhängig von einander waren.</p>

<p>Ein anderer Teil der jüdischen Tradition führte Martin Buber (1878-1965), den großen jüdischen Bibelwissenschaftler und Philosophen, zu einer völlig anderen politischen Position. Er wollte keinen separaten Judenstaat, sondern hatte die Vision eines binationalen Staates, eines Landes mit zwei Völkern¹, die beide gleichberechtigt miteinander leben, Handel treiben und die Zukunft gestalten sollten.</p> <p>Es war ein Geburtsfehler des Zionismus^a, dass er nicht diese Tradition aufnahm, sondern stattdessen sich für einen jüdischen Nationalstaat entschied und gleichzeitig behauptete, das jüdische Gemeinwesen könne in einem in wesentlichen ungenutzten Landstrich aufgebaut werden. Der frühe Zionismus formulierte dazu ein griffiges Schlagwort: „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land.“^b</p>	<p>a. Richtiger ist ein gegenteiliges Urteil: Bubers These war eine politische Illusion, die keinerlei Realisierungschance hatte.</p> <p>Das Abromeit hier bereits eine entscheidende Bewertung vornimmt, zeigt, dass seine angebliche Neutralität reine Farce ist.</p> <p>b. Das ist schlicht falsch. Der Slogan stammt von christlichen Autoren des 19. Jahrhunderts (England, USA) und wurde und wird gezielt für antizionistische Propaganda verwendet. In der zionistischen Debatte spielte der Slogan so gut wie keine Rolle, sondern vornehmlich der Wunsch nach einer "jüdischen nationalen Heimstatt".</p> <p>Middle East Quarterly Spring 2008, pp. 55-62; https://www.meforum.org/1877/a-land-without-a-people-for-a-people-without.</p>
<p>Blickt man auf die Bevölkerungszahlen, dann stellt sich schnell heraus, dass dies nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatte. Mitte des 19. Jahrhunderts lebten im Gebiet des heutigen Israel-Palästina etwa 500.000 Araber und 17.000 Juden, die jüdische Bevölkerung machte also etwa 3, 5 % aus. Die ersten genau belegten Zahlen haben wir erst aufgrund des ersten Zensus der britischen Mandatsregierung von 1922. Danach sind von 757.182 Einwohnern 78 % Muslime, 11 % Juden und 9, 6 % Christen. Durch mehrere Einwanderungswellen, die besonders auf Grund der Shoah-Flüchtlinge aus Europa anschwellen, wuchs die Zahl der Juden bis zur Ausrufung des Staates Israel auf ca. 650.000 Personen an und machte damit rund ein Drittel der Bevölkerung aus.</p>	
<p>Wie stark jedoch die Legende von dem „Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ bis heute verfängt und politische Wirkung entfaltet, illustriert eine Begegnung von der die Frau König Husseins von Jordanien berichtet. Am Rande des Treffens mit Benjamin Netanjahu, dem damaligen und heutigen Ministerpräsidenten Israels mit König Hussein von Jordanien und dem Palästinenserführer Jassir Arafat auf Einladung des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton im Oktober 1996 in Washington trafen sich auch Frau Netanjahu und die Frau von König Hussein, die gebürtige Amerikanerin Königin Noor. Bei dieser Begegnung drückte die Königin ihre Enttäuschung darüber aus, dass die Gesprächsatmosphäre zwischen Israelis und Arabern von so vielen Legenden und Propaganda geprägt sein. Als Beispiel nannte sie die Beschreibung Palästinas durch den Zionismus. Es würde nicht anerkannt, dass seit Jahrtausenden Araber in diesem Land lebten und ihre Heimat hatten, sondern als ein „Land ohne Menschen für Menschen ohne Land“. Königin Noor beschreibt die aufgebrachte Reaktion von Frau Netanjahu in ihrem Buch wie folgt: „Was meinen Sie damit?“, sagte sie (Frau Netanjahu, H.-J.A.). Als die Juden in diese Region kamen,</p>	<p>Peinliche Anekdote statt fundierter Fakten. Dass ausgerechnet Frau Netanjahu als Beleg für einen antizionistischen Slogan herhalten muss, ist niveaulos.</p>

¹ Vgl. Martin Buber, Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage, hg. v. Paul R. Mendes-Flohr, Frankfurt 1983.

<p>gab es hier keine Araber. Sie kamen, um Arbeit zu suchen, als wir die Städte bauten. Davor gab es hier gar nichts."² Wenn selbst die Frau des aktuellen israelischen Regierungschefs dieser Legende erliegt, wird verständlich, wie schwer die Suche nach einer friedlichen Lösung des Konflikts ist, der beiden Seiten ihr Recht lässt.</p>	
<p>3. Die britische Mandatszeit 1919-1948</p>	
<p>Im Ersten Weltkrieg stand das Osmanische Reich, zu dem auch das Heilige Land gehörte, auf der Seite des deutschen Kaiserreichs und Österreich-Ungarns. Während des Krieges versuchten vor allem die Briten, gleichzeitig die jüdische Bevölkerung an sich zu binden und die arabische Bevölkerung zum Aufstand gegen die Osmanen zu bewegen. Sie machten beiden Seiten Versprechungen für den Fall, dass mit einem Sieg die osmanische Herrschaft endete^a. Diese ambivalente Politik versprach gleichzeitig eine „nationale Heimstätte für Juden“ und einen arabisch-palästinensischen Staat^b. Auch wenn dieses Versprechen an die Juden mit der so genannten Balfour-Erklärung von 1917 nicht zwingend einen souveränen Jüdischen Staat verlangt, so provoziert diese unscharfe Formulierung doch eine solche Auslegung. Zumindest hat die jüdische Seite die Rede von der „nationale Heimstätte für Juden“ so verstanden.</p>	<p>a. Undifferenzierte Darstellung. Das Versprechen der Engländer 1915/16 bezog sich auf den Scherifen von Mekka, der ein großarabisches Reich anstrebte. Die Zusagen über Gebiete waren aber ausgesprochen vage. Als der Sohn des Scherifen Araber zum Aufstand gegen die Osmanen aufrief, folgten seinem Aufruf statt der versprochenen 100.000 bis 250.000 Stammeskrieger nur einige tausend Araber. Die Herrschaft des Scherifen blieb auf Arabien begrenzt. Der arabische Aufstand war ein Fehlschlag, durch den sich die Westmächte in ihrer Auffassung bestärkt sahen, die Kontrolle über die strategisch wichtige Region selbst zu übernehmen.</p> <p>b. Umstritten. Das Versprechen enthielt eine Zusage an den Scherifen von Mekka für ein arabisches Großreich. McMahon hatte aber gerade die Regionen westlich von Damaskus und - nach eigener Auskunft - Palästina ausgeschlossen.</p>
<p>Einerseits wollte Großbritanniens über die Heiligen Stätten herrschen, andererseits ließen sich die Interessen der ursprünglichen arabischen Bevölkerung und der wachsenden jüdischen Gemeinschaft nicht in gleicher Weise wahren. Während an einigen Stellen Juden und Araber friedlich zusammenlebten, entwickelten sich doch weiterhin zunehmend separate Gemeinwesen. Bald kam es auch zu ersten Massakern auf beiden Seiten. Juden wie Araber bildeten geheime Armeen und Terrorgruppen, die sich gegen die jeweils andere Volksgruppe und gegen die britische Herrschaft richteten.</p>	<p>Ausgespart wird die verhängnisvolle Rolle des Hitlerfreundes (Mitglied der SS!) und Großmufti von Jerusalem Mohammed Amin al-Husseini, der schon 1920 (Nebi-Musa-Fest) die Pogrome gegen Juden anstachelte.</p> <p>Besonders gravierend: der Mord an 67 Juden in Hebron, ebenfalls provoziert durch die Behauptung des Großmuftis „Al-Aksa ist in Gefahr“ - Juden seien dabei, die Al Aksa Moschee in Besitz zu nehmen. Zu erwähnen ist auch das Massaker von Safed 1929, das sich gegen eingewanderte und autochthone Juden richtete. Die Anschläge gingen in den 20er Jahren eindeutig von den arabischen Muslimen aus.</p>
<p>Nachdem im Juli 1938 auf der Konferenz von Evian³ viele Staaten es ablehnten, Juden als Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen so Schutz vor der nationalsozialistischen Judenverfolgung zu bieten, kamen während des Zweiten Weltkrieges noch einmal viele Juden nach Palästina. Nach Ende des Krieges folgte eine weitere Einwanderungswelle von Shoah-Überlebenden. Die britische Regierung sah sich nicht mehr in der Lage, die Situation zu kontrollieren und einer Lösung zuzuführen und beschloss deswegen zum 15. Mai 1948 den Abzug ihrer Truppen^a. Insgesamt hatte dieser Kampf um europäischen Einfluss die Interessen der einheimischen Bevölkerung missachtet^b.</p>	<p>a. Es fehlt völlig die völkerrechtliche Übertragung des Mandatsgebiets an Großbritannien, die die Rechtsgrundlage für alle weiteren politischen Prozesse und Entscheidungen bildete.</p> <p>b. Es hat nie einen palästinensischen Staat gegeben. Seit 1516 befand sich Palästina unter osmanischer Herrschaft. Und: Haben die osmanischen Herrscher sich für die Interessen der "einheimischen Bevölkerung" interessiert? Das war eine imperiale Autokratie!</p>

² Königin Noor, Im Geist der Versöhnung. Mein Leben zwischen zwei Welten, List-Taschenbuch, Berlin 2004, 427.

³ Eine französische Gemeinde am Südufer des Genfer Sees, in der sich vom 6. bis 15. Juli 1938 Vertreter von 32 Staaten trafen, um über Aufnahmequoten für jüdische Flüchtlinge zu verhandeln. Die Konferenz endete ohne Ergebnis

<p>4. Der jüdisch-arabische Krieg 1948/49 und die Staatsgründung Israels</p>	
<p>Bereits vor dem Abzug der Briten kommt es zum Bürgerkrieg zwischen Juden und Arabern^a. Als David Ben Gurion am 14. Mai 1948 den Staat Israel als jüdischen Staat ausruft, rücken einen Tag später die Armeen der arabischen Nachbarländer Ägypten, Irak, Libanon, Transjordanien und Syrien gegen den neuen Staat vor. Die Arabische Liga drohte mit der Ausrottung der israelischen Juden^b.</p>	<p>a. Diese Darstellung ist symptomatisch: Weder der völkerrechtlich verbindliche Teilungsplan der UNO, der mit 2/3 Mehrheit 1947 beschlossen wurde, noch die Bereitschaft der israelischen Vertretung (Jewish Agency), den Plan anzunehmen, noch die Ablehnung des Plans durch das Oberste Arabische Komitee unter dem Großmufti werden erwähnt. Hätten sich die Palästinenser 1947 für den Teilungsplan entschieden, hätten sie heute einen eigenständigen Staat.</p> <p>b. Es drohte also ein zweiter Holocaust. Die Juden kämpften daher um ihr Überleben.</p>
<p>Die Vermittlungsversuche der neu gegründeten Vereinten Nationen scheiterten, die Teilungspläne fanden nie die Akzeptanz beider Seiten^a. Eine Folge des Krieges war das bis heute im Konflikt zentrale Problem der über 700.000 palästinensischen Flüchtlinge, die in den Nachbarländern, dem Gazastreifen oder dem Westjordanland in Lagern unterkamen. Dass auch nach über 60 Jahren außer Jordanien bis heute kein arabisches Land die Flüchtlinge zu integrieren versucht, ist ein Skandal. Viele leben noch heute unter slum-ähnlichen Bedingungen in Lagern und fordern für sich und ihre inzwischen etwa 4 Millionen Nachkommen ein Rückkehrrecht in das alte Palästina. An der Frage der Flüchtlingsrückkehr ist bisher jeder Versuch einer Friedenslösung gescheitert. Zugleich zeigte sich, dass offensichtlich auch die arabischen Nachbarn^b nicht daran interessiert sind, den Konflikt einer friedlichen Lösung zuzuführen.</p>	<p>a. Abgelehnt wurden sie nur von der arabischen Seite!</p> <p>b. Das ist richtig, verdeckt aber das Problem der UN-Flüchtlingsorganisation UNWRA, die nur für Palästinenser zuständig ist und das Flüchtlingsdilemma perpetuiert. Von unterschiedlichen Seiten ist die UNWRA massiver Kritik ausgesetzt. Allein für die Palästinenser - etwa 1,5 Millionen Menschen leben in 58 anerkannten "Palästina-Flüchtlingslagern" - wendet die UNWRA 2019 ca. 1 Milliarde Dollar auf, während für die 20,4 Millionen Flüchtlinge in der Verantwortung des allgemeinen Flüchtlingswerks UNHCR 2019 nur 8,6 Milliarden Dollar zur Verfügung stehen. Der Flüchtlingsstatus - einmalig in der Welt - wird vererbt, mittlerweile in der 3. Generation, so dass die UN ca. 7,4 Millionen der weltweit insgesamt 11,8 Millionen Palästinenser als Flüchtlinge ansehen.</p>
<p>Eine neue Generation israelischer Historiker^a stellt sich inzwischen offen gegen die in israelischen Geschichtsbüchern vertretene Version, dass die Araber – von den Nachbarstaaten angelockt – freiwillig ausgewandert seien. Sie konnten belegen, dass viele Araber seit April 1948 wegen gezielter Anschläge auf ihre Wohngebiete flüchteten^b. Die alten arabischen Dörfer^c wurden aus kriegsstrategischen oder aus Siedlungsgründen dem Erdboden gleich gemacht. An dieser gezielten Vertreibungspolitik macht der Historiker Ilan Pappé die „ethnische Säuberung“^{4 c} Palästinas durch Israel fest. Der Begriff der Naqba („Katastrophe“) bezieht sich genau auf diese Erfahrung. Für den palästinensischen Narrativ⁵ spielt er eine ebenso große Rolle wie die Shoa für Israel^d.</p>	<p>a. Die neue Generation der Historiker ist z.T. inzwischen über 70 Jahre alt...! Manche ihrer Thesen wurden inzwischen differenziert oder widerlegt (s.u.).</p> <p>b. Die Flucht häufig wohlhabender Palästinenser begann schon 1947 während des Bürgerkriegs, der von beiden Seiten erbittert geführt wurde.</p> <p>Benny Morris, der kompetenteste Experte in Sachen Flucht und Vertreibung erklärt: Die meisten Araber "flohen aus Angst vor einem nahenden Kampf in ihren Dörfern und Städten und vor Kämpfen selbst. Man fürchtete, von Kugeln oder Granaten getroffen zu werden und unter jüdische Kontrolle zu kommen. Andere verließen ihre Heimat, vor allem Dörfer in der dicht besiedelten, von Juden bewohnten Küstenregion und Tälern, weil es ihnen von arabischer Seite geraten oder angeordnet wurde, von lokalen Befehlshabern und Behörden – Frauen und Kinder wurden aus Dutzenden Dörfern fortgeschickt, und ganze Dörfer wurden evakuiert, schon ab Dezember 1947 – entweder aus Angst, dass Zivilisten bei</p>
<p>Gewaltakte gegen alteingesessene jüdische Gemeinschaften in den arabischen Ländern infolge des Krieges führten dazu, dass über 850.000 arabische Juden fliehen mussten, von denen etwa 550.000 nach Israel</p>	

⁴ Vgl. Ilan Pappé, Die ethnische Säuberung Palästinas, Frankfurt am Main 2007.

⁵ Ein **Narrativ** ist eine *sinnstiftende Erzählung*, die Einfluss hat auf die Art, wie die Umwelt wahrgenommen wird. Es transportiert Werte und Emotionen, ist in der Regel auf einen Kulturkreis bezogen und unterliegt dem zeitlichen Wandel.

<p>kamen.</p>	<p>eventuellen feindlichen Handlungen verwundet werden könnten oder aus Angst, unter jüdischer Herrschaft in jüdischen Gebieten leben zu müssen (was in den Augen der Araber als Verrat galt)."</p> <p>http://www.bpb.de/internationales/asien/israel/44999/interview-benny-morris?p=all</p> <p>c. "Die" bezeichnet eine Totalität - das ist historisch falsch. 1948 lebten 1,4 Millionen Palästinenser in ca. 1.300 Städten und Dörfern.</p> <p>Pal. Amt für Statistik, https://palaestina.org/fileadmin/Daten/Dokumente/Sonstiges/statistik.pdf</p> <p>Nachweislich wurden etwa 400 Siedlungen, die im Laufe der kriegerischen Auseinandersetzungen zerstört. In den meisten Fällen war die Zerstörung von Dörfern Reaktion auf militärischen Widerstand von Milizen (Benny Morris, The Birth of the Palestinian Refugee Problem Revisited , 2004,342ff.).</p> <p>c. Pappes Thesen wurden (nicht nur!) von Benny Morris widerlegt. "Es gab keinen Plan, die Araber aus Palästina zu vertreiben: Es wurde nie ein Beweis für solch einen Plan erbracht, es gibt keine Kopie eines solchen, keinen Hinweis, weder darauf noch auf irgendeine pauschale Entscheidung eines wichtigen jüdischen Gremiums wie der Jewish Agency Executive, der Hagana oder des Generalstabs der israelischen Streitkräfte, ‚die Araber‘ zu vertreiben. Einige arabische Propagandisten, darunter der ehemalige israelische Historiker Ilan Pappé, meinen im 'Plan Dalet', dem vom Generalstab der Hagana am 10. März 1948 formulierten Plan D, einen solchen 'Master Plan' zu sehen. Er war jedoch nicht darauf ausgerichtet, die Araber zu vertreiben. Er war darauf ausgerichtet, die Gebiete des jüdischen Staates am Vorabend des Abzugs der Briten und der erwarteten panarabischen Invasion abzusichern. Ab Anfang April lag allerdings schon 'Transfer' oder 'Vertreibung' in der Luft – als der Jischuw begann, den Bürgerkrieg zu verlieren, besonders auf den Straßen, und als eine arabische Invasion unmittelbar bevorstand, was die Zerstörung der palästinensisch-arabischen Milizen und ihrer Basen (im Land verteilter Dörfer)." notwendig machte.</p> <p>http://www.bpb.de/internationales/asien/israel/44999/interview-benny-morris?p=all</p> <p>d. Beide Phänomene sind völlig unvergleichbar. Es hat keinen Völkermord an Palästinensern gegeben. Das hier wiedergegebene verbreitete Narrativ entbehrt jeder historischen Plausibilität.</p>
<p>5. Der Sechs-Tage-Krieg 1967</p>	
<p>1967 überfiel^a Israel einem arabischen Angriff zuvorkommend Ägypten^b, zerstörte in diesem Überraschungsangriff beinahe dessen ganze Luftwaffe und begann so einen Krieg mit den arabischen Nachbarländern. Als Ergebnis dieses präventiven Angriffskrieges eroberte</p>	<p>a. Der Krieg wird hier als heimtückischer Angriffskrieg gewertet - ein historisches Fehlurteil.</p> <p>b. Nasser hatte nicht nur die UN-Soldaten aus dem Sinai ausgewiesen und den Sinai besetzt, sondern den totalen Krieg gegen Israel</p>

<p>Israel das Westjordanland, den Gazastreifen und die Sinaihalbinsel und den Golan. Während der Sinai durch Friedensvertrag 1980 wieder Ägypten übergeben wurde, dauerte die Besatzung des Gazastreifens bis August 2005 38 Jahre, und die bis heute andauernde Abriegelung des Gazastreifens durch Israel^c verhindert nicht nur den Aufbau einer Infrastruktur, sondern auch die Entwicklung einer palästinensischen Zivilgesellschaft. Die Besatzung des Westjordanlandes dauert seit nunmehr 52 Jahren in unterschiedlicher Härte an. Das bedeutet, dass die übergroße Mehrheit der Bewohner der besetzten Palästinensergebiete unter israelischer Besatzung geboren ist und niemals etwas anderes als Unterdrückung^d erlebt hat. Das ist eine schwere Bürde für die Entwicklung zivilgesellschaftlicher Strukturen und palästinensischer Eigenverantwortung. Im Grunde haben wir es mit einer traumatisierten Gesellschaft zu tun.</p>	<p>angekündigt, der zur Auslöschung des Zionismus führen werde (Radio Kairo 18.5.1967). Entscheidend war die Sperrung der Straße von Tiran, des lebenswichtigen Seewegs nach Eilat. Vor einer solchen Sperrung hatte die israelische Regierung Nasser gewarnt, weil sie als Kriegsgrund gewertet werden müsse. Zudem bildete Nasser eine Kriegsallianz mit Syrien und Jordanien. "Unser Ziel ist es, Israel von der Landkarte wegzufegen." (Iraks Präsident Abdur Rahman Aref 31.5.1967) Der 6-Tage-Krieg ist also als reiner Verteidigungskrieg Israels zu werten.</p> <p>c. Gibt es dafür einen plausiblen Grund?</p> <p>Die militante islamistische Terrororganisation Hamas bemächtigte sich gewaltsam der Region und versuchte, im Sinne ihrer Charta von 1988, „das Banner Allahs über jeden Zentimeter von Palästina aufzupflanzen“. „Für die Palästina-Frage gibt es keine andere Lösung als den Djiha^d“, in dem es religiöse Pflicht der Muslime sei, Juden zu töten. Die Hamas kann sich nach wie vor auf große Zustimmung der Bevölkerung in Gaza und in der Westbank stützen. Trotz dieser extrem feindseligen Haltung, trotz massiver Angriffe, Raketenbeschuss und Terroranschlägen lieferte Israel über den Übergang Kerem Schalom durchgehend Nahrungsmittel zur Grundversorgung; seit dem letzten militärischen Konflikt 2014, in dem Israel eine Reihe von befestigten Tunneln zerstörte, wurde auch wieder Baumaterial importiert. 2017 war die Grenze an über 280 Tagen geöffnet, täglich überquerten bis zu 900 LKWs mit Waren die Grenze nach Gaza. Im Mai 2018 zerstörten militante Palästinenser den Übergang Kerem Schalom. Die desolate Situation der Menschen in Gaza ist keineswegs schlichtes Resultat einer böswilligen und willkürlichen Blockade Israels (und Ägyptens!), sondern weitestgehend Ergebnis der Politik, militärischen Aggression und der horrenden Korruption der Terrororganisation Hamas.</p> <p>c. Gilt das auch für die palästinensischen Autonomiegebiete der Zone A und B? Der Herrschaft von Abbas ist seit 2009 ohne jede demokratische Legitimation; Wahlen: Seit 2006 keine. Meinungs-, Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit: Fehlanzeige. Unabhängige Medien: Keine. Kritik an den Behörden: willkürliche Inhaftierungen, Folter, Misshandlungen, rechtswidrige Tötungen, Verwaltungshaft ohne Anklageerhebung. Unabhängige Gerichte: Nicht vorhanden. Todesstrafe: Gilt für angebliche Verräter und Verkäufer von Grund und Boden an Juden.</p> <p>Warum also wird die Schuld einseitig Israel zugewiesen?</p>
<p>6. Das Osloer Friedensabkommen 1994</p>	
<p>Unter den zahlreichen Initiativen zum Frieden in diesem Konflikt war das Osloer Abkommen^a von 1993 bis 1995 das hoffnungsvollste^b. Die Spitzenrepräsentanten beider Seiten waren der israelische Premierminister Jitzchak</p>	<p>a. Wie kam es zu diesem Abkommen? Arafat hatte sich im 2. Golfkrieg 1990/1991 mit dem irakischen Diktator Saddam Hussein solidarisiert und damit auf das falsche Pferd gesetzt. Er begrüßte den Beschuss Israels mit irakischen Scud-Raketen, in der Westbank gab</p>

<p>Rabin und der Palästinenserführer Jassir Arafat. Sie beschlossen den schrittweisen Abzug der israelischen Armee aus großen Teilen des Westjordanlandes und aus dem Gazastreifen sowie eine palästinensische Selbstverwaltung in diesen Gebieten. Die Palästinensische Autonomiebehörde wurde aufgebaut, eine Polizeitruppe gegründet und das Westjordanland in drei Zonen unterteilt: eine Zone unter palästinensischer Zivil- und Sicherheitsverwaltung (A-Zone), eine unter palästinensischer Zivil- und israelischer Sicherheitsverwaltung (B-Zone) und eine unter israelischer Zivil- und Sicherheitsverwaltung (C-Zone). Andere zentrale Probleme wie die Frage nach dem Status von Jerusalem und nach den palästinensischen Flüchtlingen blieben ausgeklammert. Die Idee war, durch schrittweise Übertragung von staatlicher Autorität Vertrauen aufzubauen, so dass am Ende eines Friedensprozesses eine Selbstverwaltung, vielleicht sogar ein eigener palästinensischer Staat für die Palästinenser stehen könnte. Hier hat die sogenannte Zwei-Staaten-Lösung ihren Ursprung. Ohne Friedensprozess wird es nie zu einem Palästinenserstaat an der Seite Israels^c kommen können. Ins Stocken kam der Friedensprozess durch die Ermordung von Jitzchak Rabin durch Jigal Amir, einen jüdischen Extremisten, am 4. November 1995. Außerdem gelang es den Palästinensern unter Jassir Arafat in der Folge nicht, eine funktionierende Administration aufzubauen und sich zu einer Zustimmung zu dem in Weiterentwicklung des Oslo-Friedensprozesses von den Israelis gemachten weitgehenden Angebot durch zu ringen.</p>	<p>es Jubelfeiern bei jedem Raketenangriff. Zehntausende Israelis mussten nächtelang mit Gasmasken in unvollkommenen Luftschutzkellern ausharren. Die Folge der Unterstützung Iraks durch Arafat war, dass 450.000 Palästinenser aus Kuwait vertrieben wurden und die Golfstaaten die PLO nicht mehr unterstützten. Arafat war durch die Niederlage Saddam Husseins und deren Folgen so geschwächt, dass er in Verhandlungen mit Israel einwilligen musste. Das Osloer Friedensabkommen ist also nicht auf den goodwill der Palästinenser zurückzuführen.</p> <p>b. Fehlurteil. Am weitestgehenden waren die Angebot Ehud Baraks an Arafat in Camp David II (2000/2001) und vor allem Ehud Olmerts 2008 an Abbas. Beide lehnten die Angebote letztlich ab. Olmert warnte Abbas: „Ich sagte ihm: Denkt an meine Worte, es wird 50 Jahre dauern, bis es einen anderen israelischen Premierminister geben wird, der euch das anbieten wird, was ich euch jetzt anbiete. Verpassen Sie diese Gelegenheit nicht.“</p> <p>c. Wer von den palästinensischen Führungspersonen vertritt einen Palästinenserstaat an der Seite Israels? Hamas, Hisbollah, Syrien und Iran streben weiterhin einen palästinensischen Staat vom Meer bis zum Jordan an. Allenfalls als Zwischenlösung wird ein Staat in der Westbank erwogen. Selbst Abbas und die Fatah haben dazu eine ausgesprochen ambivalente Haltung.</p>
<p>Seitdem hat sich die Situation wieder erheblich verschlechtert und verschlechtert sich permanent. Die politischen Verhältnisse in Israel haben sich weit nach rechts verschoben, Ariel Sharons Besuch des Tempelberges im Jahr 2000 hat die Al-Aqsa-Intifada ausgelöst^a und Israel sah sich aufgrund der Selbstmordattentäter gezwungen, einen wirkungsvollen Schutz gegen Terroristen zu bauen. Diese Sperranlage, insgesamt 759 km lang, wird über etwa 700 km als ein schwer gesicherter Stacheldrahtzaun ausgeführt und im restlichen Teil als eine bis zu 8 Meter hohe Mauer gebaut. Dadurch ist das Westjordanland in ein riesiges Gefängnis^b verwandelt worden.</p> <p>Wir haben nun die Entstehung des Israel-Palästina-Konfliktes vor Augen und es ist jedem Beobachter klar, dass auf diesem Hintergrund Aussöhnung der streitenden Parteien und der Aufbau einer Friedensordnung sehr schwer sein muss. Es treten aber noch einige Gründe hinzu, die Frieden in Israel-Palästina fast unmöglich sein erscheinen lassen. Wir werfen einen Blick auf weitere Belastungen, die zu den Verletzungen durch den Geschichtsverlauf noch hinzutreten.</p>	<p>a. Der Besuch war mit den palästinensischen Sicherheitsbehörden abgesprochen. Der Sicherheitschef Radschoub war sogar auf dem Tempelberg anwesend und hatte für Ruhe sorgen wollen. Der Besuch Sharons diente als willkommener Anlass, um die geplante 2. Intifada auszurufen, die nach dem Scheitern von Camp David II die Position Arafats stärken sollte.</p> <p>b. Gefängnis? Eine völlig unangemessene Analogie. Palästinenser können über die Allenby-Brücke nach Jordanien ausreisen. 2018 arbeiteten 131.000 Palästinenser in Israel und den Siedlungen - zu erheblich besseren Bedingungen als in der Westbank! (https://www.liportal.de/palaestinensische-gebiete/wirtschaft-entwicklung/)</p>

<p>II. Ist Frieden möglich?</p>	
<p>1. Im Israel-Palästina-Konflikt begegnet uns der europäische Nationalismus</p>	
<p>Im 19. Jahrhundert kamen in Europa die die europäische Geschichte mehr als ein Jahrhundert lang prägenden Nationalismen auf. Die Französische Revolution war das Fanal zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Gesellschaft, dessen Folgen bis in die Gegenwart nachhallen. Nachdem den alten Monarchien buchstäblich der Kopf abgeschlagen wurde, brauchte es eine neue Idee, ein neues Konzept auf dem die Staategebilde ruhen konnten. Im Zeitalter der aufkommenden Religionskritik und des in Konfessionen gespalteten Europas erwartete man nicht von der Religion die einigende Kraft, sondern von der Idee der Nation. Es war eine Zeit großer gesellschaftlicher Umwälzungen. Überall kam Bewegung in verkrustete Strukturen. Die Idee eines Nationalstaates war gerade für Deutschland revolutionär und versprach die Lösung vieler politischer Probleme. Seine Grenzen waren unscharf umrissen, sein Territorium glich nach innen einem Flickenteppich zahlreicher politischer unterschiedlicher Einheiten, von Königreichen, Herzogtümern und Stadtstaaten.</p>	
<p>Von einem Nationalstaat versprach sich auch das liberale Judentum^a die Möglichkeit, selbst gleichberechtigter Teil der Nation sein zu können. Das war im alten Europa mit seiner ständischen Ordnung undenkbar gewesen. Die reale Entstehung der Deutschen Nation spaltete das Judentum^b. Denn anstelle eines säkularen Nationalstaates, indem die jüdische Bevölkerung selbstverständlich Teil gewesen wäre, entstanden ein preußisch-protestantisch dominiertes Deutsches Kaiserreich und eine österreichisch-katholisch geprägte Donaumonarchie. Ein Teil des jüdischen Bürgertums suchte die Integration in diese nationalstaatlich geprägten Monarchien, ein anderer Teil suchte neue Wege. Der Zionismus entstand maßgeblich durch das Judentum des Kaiserreichs und Österreich-Ungarns mit dem Ziel der Gründung eines eigenen Nationalstaates. Unter dem Dach der Nation gewann ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine weitere Entwicklung Bedeutung: das Entstehen der völkischen Bewegung^c. Das Volk und die Nation wurden gleichgesetzt und damit das Ideal einer monoethnischen Nation ausgegeben. Ein solcher Nationalstaat^d habe das Ziel, ethnisch homogene Siedlungsgebiete herzustellen. Die dazu angewandte Methode waren häufig genug so genannte „Ethnische Säuberungen“^e.</p>	<p>a. Das gilt nicht nur für das liberale Judentum; auch orthodoxe Rabbiner im 19., und noch im 20. Jhd. waren patriotisch gesinnt.</p> <p>b. Historisch undifferenziert. Dass das Deutsche Kaiserreich und Österreich-Ungarn entstanden, spaltete das Judentum nicht. Die Entstehung der Nationalstaaten hat den Ausschluss der Juden historisch nicht verschärft, im Gegenteil. 1871 werden die Juden im Deutschen Reich gleichgestellt. In der Folge entsteht die antisemitische politische Bewegung, die die Begrenzung und Rücknahme gerade erst erworbener Bürgerrechte der Juden - auch der getauften und sozial integrierten Juden - anstrebte und vor allem in bürgerlich-christlichen Kreisen Unterstützung fand, als Reaktion auf die Emanzipation.</p> <p>c. Nicht erwähnt wird hier, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert eine dezidiert antisemitische Bewegung im Deutschen Reich entstand, die u.a. tatkräftig vom protestantischen Hofprediger Stoecker unterstützt wurde. Es war also nicht nur der aufkommende Nationalismus, sondern dessen antisemitische Kehrseite, die zu offenkundiger Judenfeindschaft und Ausgrenzung von Juden führte - gerade auch in deutschnationalen protestantischen Kreisen.</p> <p>d. Wer wird hier mit welchem Ziel zitiert? Geht es darum, den Zionismus als "völkische Bewegung" zu denunzieren, die schon damals einen ethnisch homogenen Staat anstrebte, der dann später - so die Unterstellung - im Staat Israel verwirklicht wurde? Und sind dann die "ethnischen Säuberungen" die Vorboten dessen, was nach Abromeits Meinung später mit den</p>

	<p>Palästinensern geschah? Wenn es so wäre, wäre das ein eklatanter Fall von Geschichtsklitterung, die entweder auf historischer Unkenntnis oder auf bösartiger Verzerrung sowohl des Zionismus als auch der Realitäten im Staat Israel beruht.</p> <p>e. Was ist damit gemeint? Verortet Abromeit hier bereits in den Anfängen des Zionismus das, was er oben mit Verweis auf Pappes nachweisbar falsche Behauptung einer "ethnischen Säuberung" dem Staat Israel anlastet?</p> <p>Abromeits Vortrag durchzieht von Beginn bis zum Ende die These, dass der Zionismus die Ursache für die desolate Situation sei. Damit reiht er sich ein in die Schar der "Israelkritiker", die in in einer 'politisch korrekten' Form den Zionismus für die Wurzel allen Übels halten, und deshalb dafür eintreten, dass diese Wurzel des israelischen Staates abgeschnitten werden müsse.</p>
<p>2. Das Erbe kolonialistischer Machtpolitik</p>	
<p>Der Erste Weltkrieg hinterließ in Europa und dem Nahen Osten einen Scherbenhaufen der Nationen. Allerorten wurden neue Grenzen gezogen, so auch im alten Osmanischen Reich. Dabei gingen u.a. England und Frankreich in alter kolonialistischer Manier vor und teilten den Nahen Osten nach machtpolitischen Interessen auf. Das SykesPicot-Abkommen von 1916 dokumentiert, wie Grenzen mit dem Lineal gezogen wurden, aber nicht unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Völkerschaften und religiösen Gruppen, die in diesen Gebieten heimisch waren. Das große Kurdistan, die Aufspaltung des Islam in Sunniten und Schiiten, Wohngebiete der christlichen Minderheiten – alles das wurde von Frankreich und England so gut wie nicht berücksichtigt. In dieser unbedachten Grenzziehung liegen zahlreiche Konflikte begründet.</p>	<p>Abromeit kritisiert im vorangehenden Absatz "völkische Bewegungen". Hier verwendet er selbst völkische Argumente gegen die "neuen Grenzen".</p>
<p>3. Der Staat Israel als Sekundärfolge der Shoa</p>	
<p>Ein weiterer – im direkten Wortsinn – Stolperstein für den Frieden im Nahen Osten liegt vor unserer Haustür in Deutschland. Jedes Mal, wenn ich in die Altstadt von Greifswald gehe, komme ich keine 200 Meter vom Bischofshaus entfernt an zwei „Stolpersteinen“ vorbei. In der Robert-Blum-Straße Hausnummer 11 erinnern zwei Messingplaketten im Boden an Paula Sichel und Alice Weißmann, die im Alter von 62 und 74 Jahren nach Theresienstadt deportiert und wenig später dort auch ermordet worden sind.</p>	
<p>Zwei ältere Damen aus der Nachbarschaft, die einfach verschwinden. Was mögen die Nachbarn gedacht haben? In Greifswald, in ganz Deutschland. Wir treffen auf millionenfaches Schweigen, weil jeder Einzelne Angst hatte, sich in Gefahr zu bringen. Doch ohne dieses Schweigen hätten die Nazis ihre Verbrechen nicht ausführen können. Ein Beleg dafür ist das sog. „Euthanasieprogramm“, mit dem die Nazis geistig</p>	<p>"die Nazis" - also Abermillionen Deutsche, die Parteigänger, Wähler, Unterstützer und Verbrecher waren. Allein 7.700.000 Mitglieder hatte die NSDAP im Mai 1943, ganz zu schweigen von den vielen Unterorganisationen. Von "den Nazis und ihren Verbrechen" zu sprechen verharmlost die Tatsache, dass die Entrechtung, Verfolgung und Ermordung der Juden großen Teilen der Bevölkerung bekannt</p>

<p>behinderte Menschen ermorden ließen. Sie haben das Programm gestoppt, weil der Münsteraner Kardinal von Galen die Verbrechen im Gottesdienst öffentlich angeprangert hatte und durch die Zustimmung vieler Menschen für die Nazis unangreifbar war. Bei den Juden war das damals anders. Sie hatten keine Lobby, zu wenig Fürsprecher. Zu tief saß der Antijudaismus in der Bevölkerung. So war das Schweigen der Masse Zustimmung für die Politik der Nazis. Auch die Kirchen haben geschwiegen, wollten sich nicht in die Politik des Staates einmischen. Selbst die bekennende Kirche war still, lediglich einzelne, wie Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) haben sich früh geäußert und auch später Widerstand geleistet.</p>	<p>war.</p>
<p>Die „Stolpersteine“ werfen in mir die Frage auf: was hätte ich getan? Und sie geben dem anonymen Grauen ein Gesicht. Es fand hier statt, in unserer Mitte, in den Straßen, in denen wir heute wohnen. Welche eine schwere Schuld hat das deutsche Volk mit diesem Kapitel seiner Geschichte auf sich geladen?! Es hat Jahrzehnte gedauert, dass wir uns dieser Schuld stellen konnten, und manche tun sich bis heute schwer damit. Die schiere Zahl der Opfer übersteigt unsere Vorstellungskraft: sechs Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden, das sind so viele Menschen wie Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Hamburg zusammen Einwohner haben. Menschen, die in unserer Mitte lebten, denen man auf den täglichen Wegen begegnete, Kinder, Eltern, Großeltern, Bewohner des Nachbarhauses.</p>	<p>Gehörten die Juden nicht zum deutschen Volk? Schuld auf sich geladen haben alle, die sich direkt, indirekt oder schweigend an der Entrechtung, Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung von Juden beteiligt haben.</p>
<p>Deswegen finde ich das Kunstprojekt der „Stolpersteine“ von Gunter Demnig so gut und wichtig, weil es uns aufmerksam macht auf das, was sich in den Häusern abgespielt hat, in denen wir heute wohnen. Es gehört zu unserem Erbe, dem wir uns stellen müssen, das wir niemals abschütteln können. Die Shoa macht auf schreckliche Weise deutlich, wozu Deutsche fähig waren und wozu der Mensch überhaupt fähig ist. Es ist klar, dass es schwer fällt, auf dem Hintergrund einer solchen Schuldgeschichte nüchtern die Lage in Israel-Palästina zu analysieren. Als Deutsche erwächst uns aus der von Deutschland ausgegangenen Judenvernichtung eine Verantwortung für das Schicksal der Überlebenden der Shoa und die weitere Existenz des jüdischen Volkes. Natürlich hatte die Shoa auch geschichtliche Auswirkungen in Nahost. Es sind vor allen Dingen drei Faktoren, die berücksichtigt werden müssen:</p>	
<p>1. Nur durch den starken Anstieg der jüdischen Einwanderung nach Palästina im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts wird eine jüdische Staatsgründung in Palästina möglich.</p>	
<p>2. Die Erfahrung der Judenvernichtung schafft weltweit eine Bereitschaft zur Anerkennung des am 14. Mai 1948 gegründeten Staates Israel.</p>	

3. Aus dem **Schuldbewusstsein^a** der Deutschen folgt eine Überidentifikation mit dem Staat Israel. Es wird bewusst nicht **unterschieden zwischen dem biblischen Israel und dem heutigen Staat Israel^b**. Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland gehen so weit, das Eintreten für die Sicherheit des Staates Israels zur **Staatsraison^c** für Deutschland zu erklären. Da sich der Staat aber als Jüdischer Staat versteht, folgt daraus prinzipiell die **Benachteiligung der Palästinenser und eine Zurücksetzung ihrer berechtigten Sicherheitsinteressen^d**.

Es ist unglaublich kompliziert, diese Gemengelage aus Schuld, Verantwortung und Verpflichtung zwei Völkern gegenüber bei einer Betrachtung des Israel-Palästina-Konfliktes zu berücksichtigen. Man kann eigentlich nur daran scheitern. Aber unter diesem Komplexitätsniveau geht es nicht. Dazu tritt ein weiterer Faktor.

a. Geht es hier um Schuldbewusstsein oder um die unauslöschbare Schuld eines unvergleichbaren Völkermords an Juden? Und was soll hier die Psychologisierung einer vermeintlichen "Überidentifikation"?

b. Das ist die eigentliche theologische Pointe der Ausführungen. Das biblische Israel und der heutige Staat Israel haben nichts miteinander zu tun. Damit kann man dann den "säkularen Staat" - unbelastet von theologischen Erwägungen - zum Ziel von Kritik machen, die als "Israelkritik" aktuell dem Gebot einer vermeintlichen political correctness entspricht.

c. Das Eintreten für Israel resultiert schlicht aus der kategorischen Forderung, alles zu tun, um eine weitere Shoah zu verhindern. Und genau das ist der Grund dafür, dass Israels Sicherheit in Deutschland "Staatsraison" ist - also das grundlegende Orientierungs- und Handlungsprinzip, das den Schutz des Staates Israel zur entscheidenden politischen Maxime erklärt.

d. Diese These ist schlicht unhaltbar. Wenn es eine Nation gibt, die eine globale politische, finanzielle und kulturelle Unterstützung genießt, dann sind es die Palästinenser. Im Blick auf die israelischen Araber ist die These erst recht falsch. Israel hat keine Verfassung, dafür aber 12 Grundgesetze, die gleiche Rechte für alle Staatsbürger garantieren. Ausnahme: Arabische Israelis unterliegen nicht der Wehrpflicht - können aber freiwillig im Militär dienen. Es gibt: arabische Parteien in der Knesset, arabische Richter am Obersten Gericht, drusische Generäle und Diplomaten, gut ausgebildete Akademiker, arabische Studenten an israelischen Unis, Arabisch als offizielle Verkehrssprache. Dass es Benachteiligungen und Diskriminierungen (übrigens auch für jüdische Israelis!) gibt, ist richtig, aber die unterscheiden sich nicht von solchen in Deutschland, Frankreich oder anderen Staaten. Sie ändern nichts an der grundsätzlichen rechtlichen Situation, die eingeklagt werden kann.

Die Sicherheitsinteressen Israels beziehen sich vor allem auf die feindlichen arabischen Staaten (insbesondere Iran), die Hamas, die Hisbollah, den islamischen Dschihad etc., die allesamt die Eliminierung Israels als jüdischer Staat anstreben. Das Eintreten für das uneingeschränkte Existenzrecht Israels ist daher unwiderruflich.

Was ist mit "berechtigte Sicherheitsinteressen" der Palästinenser gemeint? Wovor müssen Palästinenser in der Westbank geschützt werden? In erster Linie vor ihrer eigenen Autonomiebehörde, die seit Jahren ohne demokratische Legitimation regiert, nachweislich korrupt ist, Grundrechte verweigert etc... Die israelischen Araber haben im Vergleich dazu geradezu fantastische Freiheiten und Rechte. Nach aktuellen Umfragen halten 62 % Israel für einen guten Lebensraum, 60 % leben lieber in Israel als in einem anderen Land, 77 % wollen nicht in einem zukünftigen

	palästinensischen Staat leben.
<p>4. Die religiöse Aufladung des Landes</p>	
<p>Während ansonsten weltweit^a versucht wird, strikt zwischen der Sphäre der Religion und der Sphäre der Politik zu unterscheiden, gilt dies für die Beurteilung der Politik in Israel nicht. Vielfach wird gerade die Unterscheidung dieser beiden Sphären als Folge der Reformation, als einer ihrer Errungenschaften für die moderne Welt^b bezeichnet. Martin Luther hatte ja grundsätzlich zwei Wirkweisen Gottes in dieser Welt unterschieden. Gott wirkt in der Welt einerseits durch die Mittel der Politik, zu denen Gewaltanwendung gehört. Das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Die Politiker sind an die Anwendung der Gebote Gottes im weltlichen Bereich gewiesen und sollen auf diese Weise Gerechtigkeit und Frieden herstellen. Andererseits wirkt Gott in der Kirche durch die Verkündigung seines Wortes gewaltlos durch die Veränderung der Herzen. Die Aufklärung tat dazu das ihre, so dass heute nach moderner Auffassung weltweit religiöse Argumente allein keine Begründung für Politik sein können, ja es eine religiöse Begründung für einen bestimmten Staat in einem bestimmten Territorium eigentlich nicht geben kann. Politik und Theologie haben ihre eigenen Logiken. Damit ein Argument im politischen Feld überzeugt, muss es auch ohne Rückgriff auf Offenbarungswahrheiten gelten. Es muss im Rahmen der Politik ja auch diejenigen überzeugen können und für diejenigen gelten, die der religiösen Wahrheit nicht zustimmen. Der in Staat und Gesellschaft herzustellende Konsens für ein gedeihliches Miteinander ist nur mit vernünftigen Argumenten herzustellen.</p>	<p>a. Das ist eine steile Behauptung, die viele Länder nicht betrifft – fast alle islamischen Länder, hinduistisch geprägte Länder wie Indien, die fundamentalistischen Gruppen in den USA etc.</p> <p>b. Allenfalls: moderne westliche, von der Aufklärung geprägte Welt! Luthers Zwei-Reiche- oder Zwei-Regimenter-Lehre und seine Rechtfertigung des gewaltsamen Vorgehens der Fürsten gegen die Bauern begünstigten letztlich ein Staatsverständnis, in dem sich der absolute Herrscher auf seine ihm von Gott verliehene Macht berufen konnte. Gegen die Vorstellung lutherischer Theologen, dass der Staat eine göttliche Schöpfungsordnung sei, der man unbedingt Gehorsam schulde, wandten sich mit Recht Karl Barth und die Barmer theologische Erklärung von 1934. Dass trotz der lutherischen Unterscheidung der beiden Reiche in der Folgezeit gerade in den evangelischen Territorien ein landesherrliches Kirchenregiment, ein Gottesgnadentum und die preußische Ehe von Thron und Altar praktiziert wurde, zeigt, dass diese Unterscheidung jedenfalls nicht unmittelbar für eine Begründung moderner Demokratie in Anspruch genommen werden kann. Die bis in die Gegenwart wichtigen aufklärerischen Staatstheorien von Hobbes, Locke, Montesquieu und Rousseau orientierten sich nicht an Luther. Sofern Staatstheoretiker der reformierten Konfession angehörten wie Althusius und Grotius, gingen sie auf calvinistische Traditionen zurück.</p>
<p>Das, was ich hier auf dem Hintergrund der Unterscheidung – nicht Trennung – von politischem und theologischem Argument ausgeführt habe, kommt überein mit theologischen Aussagen, die aus dem Neuen Testament gewonnen werden. Das Neue Testament hebt nämlich die Bindung eines bestimmten Volkes an ein bestimmtes Land^a auf. Die im Alten Testament noch breit vertretene Auffassung, mit der Erwählung Israels verbinde sich auch der Anspruch auf das Land Israel, findet sich im Neuen Testament nicht, an keiner Stelle. Das kann kein Zufall sein. Im ganzen Neuen Testament gibt es keine positive Gewichtung der im Alten Testament noch so bedeutsamen Landverheißung. Es kann aus christlicher Sicht^b auch deswegen keine religiöse Legitimation^c für einen bestimmten Staat geben, auch nicht für den Staat Israel. Auch Israel bedarf einer Begründung auf der Ebene von Politik und Menschenrechten. Diese auszuführen, fällt auf dem Hintergrund von immer wiederkehrenden Verfolgungen, dem Recht auf Heimat und dem Zugehörigkeitsgefühl zu diesem für Israel historisch so bedeutsamen Stück Land nicht schwer. Über konkrete Grenzziehungen und die Bevölkerungszusammensetzung</p>	<p>a. Und was meint Paulus in Röm 9,4-5? Den Juden gehören nach wie vor „das Recht der Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und die Gabe des Gesetzes und die Gottesdienstordnung und die Verheissungen und die Väter.“ Die Landverheißung ist die zentrale Zusage an Israel - freilich nicht in den Grenzen eines vermeintlichen davidischen Großreiches! Die latreia (V. 4) meint ausschließlich den Tempelkult in Jerusalem.</p> <p>Zu bedenken sind auch die auf Israel bezogenen messianischen Verheißungen in Lukas 1 und 2, besonders das Benedictus des Zacharias. Die Befreiung „aus der Hand unserer Feinde“ kann ja nicht landlos gedacht werden. Weiter: Wenn Josef in Mt 2,20–21 in Ägypten aufgefordert wird, ins „Land Israel“ zu gehen, und das anschließend vollzieht, wiederholt er mit dem messianischen Kind den Auszug Israels aus Ägypten und das Hineingehen ins verheißene Land. Matthäus könnte so nicht schreiben, wenn er die Landverheißung für bedeutungslos hielte. Schließlich noch: Wenn es nach Römer 15,8 Christus im Blick auf Israel zukommt, als dessen Diener zum Erweis der Treue Gottes, die den Vätern gegebenen Verheißungen zu bestätigen – und zu diesen Verheißungen gehört nun mal die Landverheißung - dann kann keine Rede davon</p>

ist damit aber noch nichts gesagt.

sein, dass das Neue Testament "die Bindung eines bestimmten Volkes an ein bestimmtes Land aufhebt".

Vgl. die differenzierte Auseinandersetzung in EKD, Christen und Juden III, 2000, Abschnitt 4.6.3 und 4.6.4.

https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/christen_und_juden_I-III.pdf:

"Der Einwand, im Neuen Testament spiele das Land keine Rolle, führt nicht weiter. Erstens ist die Frage, ob die Zurückhaltung an diesem Punkt nicht andere Gründe hat, etwa die Abgrenzung gegen politische Messiaserwartungen (Apg 1,6) oder die stillschweigende Voraussetzung, dass Volk und Land Israel zusammengehören. Zweitens hat das Alte Testament für Christen seinen eigenen Wert auch dort, wo das Neue Testament nicht ausdrücklich Bezug darauf nimmt. »Was Christum treibet« (Luther) ist nicht losgelöst zu sehen von dem Einen Gott Israels, von dessen Gnade und Treue auch das Alte Testament zeugt.

Die von palästinensischen Theologen geforderte Universalisierung aller biblischen Aussagen über das Land (»jedem Volk hat Gott ein Land gegeben«) widerspricht der [...] biblischen Einsicht, dass Gott sich selbst unauflöslich an das jüdische Volk gebunden hat, Bund und Land aber zusammengehören. Auch wo ausdrücklich das verheißene Heil für die ganze Welt in den Blick genommen ist, hält die Bibel an der Besonderheit der Erwählung Israels fest." (Kirchenamt der EKD (Hg.): Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh 2002, 193f.)

b. Das ist allenfalls eine konservative lutherische Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre.

c. Es geht nicht um eine religiöse Legitimation für den Staat Israel, wohl aber um einen für das jüdische Volk sicheren Lebensort - das ist Kern der Landverheißung in der hebräischen Bibel. Und nach den Erfahrungen in der Diaspora seit dem Jahr 70, nach der judenfeindlichen Christentumsgeschichte und nach der Shoah ist heute ein eigener Staat die einzige Garantie, dass Juden dem Antisemitismus nicht mehr schutzlos ausgeliefert sind. Auch die Unabhängigkeitserklärung verklärt den Staat nicht theologisch, erinnert aber an die historischen Wurzeln des Volkes Israel im Land von Anfang an.

Insofern ist es auch theologisch bedeutsam, dass Jüdinnen und Juden einen Zufluchtsort in Israel haben. Und zwar gerade hier und nicht in Uganda oder sonst wo. Denn Israels Entstehung, Geschichte und Identität hängen unlöslich mit diesem Land zusammen. Für die jüdische Identität als Volk des Bundes mit JHWH ist die Beziehung zum Land Israel konstitutiv. Das gilt für Juden in Israel und für Juden in der Diaspora. Und diese Beziehung ist biblisch-theologisch begründet. Mit Recht erklärte die Rheinische Kirche 1980, dass die Gründung des Staates Israel ein „Zeichen der Treue Gottes“ sei. Israel kann für Christen eben nicht ein Staat wie jeder

	<p>andere sein.</p> <p>Insgesamt dazu: Klaus Wengst: Was geht Christinnen und Christen der Staat Israel an? https://www.compass-infodienst.de/Klaus-Wengst-Was-geht-Christinnen-und-Christen-der-Staat-Israel-an.5207.0.html</p>
<p>Das Zurücktreten der religiösen Bedeutung des Wohnens im Lande hängt auch damit zusammen, dass das Neue Testament im Vergleich mit dem Alten Testament die Verheißungen stärker spiritualisiert^a. War im Alten Testament der räumlich-materielle Bezug noch stark, so wird er im Neuen Testament ganz aufgegeben. Das zeigt sich z.B. in der Stellungnahme, die Jesus auf die Anfrage der samaritanischen Frau in Johannes 4, 20 abgibt, ob es richtig wäre, auf dem Garizim (wie die Samaritaner) oder in Jerusalem (wie die Juden) zu beten: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“(Johannes 4, 24). Obwohl Jesus die Herkunft des Heils von den Juden betont (4, 22), hat dies für den gegenwärtig angemessenen Kultort keine Bedeutung. Gott bindet sich nicht an ein bestimmtes Territorium^b. Deswegen gibt es auch nicht die Unterscheidung zwischen legitimen und illegitimen Kultorten.</p>	<p>a. Vor allem sind die neutestamentlichen Schriften für Gemeinden in den Völkern, d.h. den Heiden bestimmt - d.h. für Menschen im römischen Weltreich, die eben nicht Juden sind. Für sie gilt nicht die Verbundenheit mit ihrem eigenen Land. Gleichwohl halten sowohl Paulus als auch die Evangelien nach 70 die Verbundenheit mit dem jüdischen Volk und die an ihn ergangenen Verheißungen fest, z.B. Lk 1,68ff.; Lk 2,10f.; 2,30-32.</p> <p>Die Kategorisierung "hier das spirituelle Christentum" - da das "dem Materialismus verhaftete" Judentum ist ein typischer Topos antijudaistischer Theologie.</p> <p>b. Aber er bindet sich an dieses eine partikulare Volk Israel! Dass Christen meinen, sie seien nun auf einer höheren spirituellen Ebene des Glaubens an Gott angekommen, zeigt, wie sehr sie ihre eigenen Wurzeln und damit den Gott Israels hinter sich gelassen haben. Dass sich der Gott Israels auch den Heiden zugewandt hat, ist kein Widerspruch zu seiner Treue zu Israel, sondern die Bestätigung seiner Heilsverheißungen an die Völker.</p>
<p>Land ist Heimat, gibt Raum zum Leben. Jeder Mensch braucht ein Heimatland. Land bringt aber keine Erlösung. Genau an dieser Stelle war jüdisches Denken schon immer anders und hat es sich in den letzten 70 Jahren noch weiter vom christlichen Denken geschieden. Der in Israel sehr wirkungsmächtige Abraham Isaak („Rav“) Kook (1865-1935) wurde zum Vordenker der Siedlungsbewegung und hat so auch den Kern der Siedler, den so genannten Block der Getreuen (Gush Emunim) beeinflusst. Die Grundlage dieser Lehre ist, dass Gott gemäß der Thora Israel das Land verheißt hat. Sein Sohn Zvi Yehuda Kook (1891-1982) gründete mit einigen seiner Schüler den Gush Emunim im Februar 1974 und blieb bis zu seinem Tod der unbestrittene Leiter. Nach der Lehre der beiden, Vater und Sohn, haben die säkularen Zionisten, ohne es zu wollen, ein messianisches Zeitalter heraufgeführt. Am Ende wird der Messias kommen. Sein Kommen kann dadurch beschleunigt werden, dass möglichst viel Land durch Juden besiedelt wird. Darum ist die weitere jüdische Besiedelung des Landes eine wichtige Aufgabe. Es bringt Israel der Erlösung näher⁶.</p>	<p>Jüdisches Denken = Rav Kook = Gush Emunim? Was soll diese Generalisierung einer kleinen, aber politisch einflussreichen messianischen Gruppe von Ultraorthodoxen unter dem Etikett „DAS jüdische Denken“? Mit dieser Generalisierung wird DAS jüdische Denken zum ewigen Gegenspieler des spirituellen, scheinbar säkularen Christentums. Und den "Linksprotestanten" Marquardt in einen Topf zu werfen mit christlichen Zionisten ist schon ein starkes Stück undifferenzierter theologischer Wertung.</p>
<p>Welche Rolle spielen die Religionen in diesem Konflikt? Fördern sie den Frieden, oder verhindern sie ihn gar? Schon wenn wir in der Betrachtung des Konfliktes bis</p>	<p>Was Abromeit hier insinuiert, ist, dass "jüdisches Denken" dem Frieden im Wege steht.</p>

⁶ Erstaunlicherweise haben sich einerseits auch christliche Zionisten ein solches Denken zu eigen gemacht und andererseits findet es sich auch bei Linksprotestanten, wie dem aus der Barthschule hervorgegangenen früheren Berliner Theologen Friedrich Wilhelm Marquardt.

<p>hierher gekommen sind, merken wir, dass man auf diese Frage keine einfache Antwort geben kann. Es gibt religiöse Traditionen, die den Konflikt befeuern, es gibt aber auch ebensolche, die ihn bremsen und ein Beitrag zur Lösung sein könnten.</p>	
<p>III. Eine biblische Vision</p>	
<p>Wir sind bereits darauf gestoßen, dass es in jeder der beiden Religionen und ihren Vertretern eine ganze Spannweite von Einstellungen gibt, die im Blick auf die die Zuordnung von theologischen zu politischen Erkenntnissen stark differieren. Ich möchte im Folgenden skizzenartig die beiden äußeren Pole der jeweiligen religiösen Potentiale benennen und frage dann nach dem Zukunftspotential dieser Überzeugung.</p>	
<p>1. Judentum: Zwischen „Ein Gott, ein Volk, ein Land“ und „den Schwertern zu Pflugscharen“</p>	
<p>Bei einem genauen Blick in das Alte Testament ergibt sich ein differenziertes Bild. Wir finden durchaus widerstreitende Vorstellungen vom Wohnen im verheißenen Land. Ich nenne nur zwei sehr unterschiedliche Linien:</p>	
<p><i>a. Die deuteronomische Sicht der Ausrottung aller Nichtisraelischen: 5.Mose 6+7</i></p>	
<p>Im 5. Buch Mose findet sich unvermittelt neben einander Aussagen^a, die uns heute irritieren. Direkt neben dem Grundglaubensbekenntnis Israels, dem Schema (5. Mose 6, 4-9), und wunderschönen Beschreibungen der Liebe Gottes zum Volk Israel (5. Mose 7, 7f) finden sich furchtbare Aufforderungen zur Vernichtung aller Mitbewohner des Landes (5. Mose 7, 1-5.22). Wir wissen, wie wichtig für den Erhalt Israels das Bekenntnis zu dem einen Gott gewesen ist. Das „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“ (5. Mose 6, 4ff) bildete über die Jahrhunderte den schlechthinnigen Bezugspunkt^b dessen, was jüdisch ist. An jedem Eingang eines jüdischen Hauses, soweit es orthodox ist, ist dieses Bekenntnis in einer kleinen Metallkapsel angebracht. Es erinnert bei jedem Durchschreiten dieses Einganges an Gott. Auch Jesus hat das Schema geschätzt. Er hat es als das „höchste Gebot“^c bezeichnet, wichtiger als alle Brand- und Schlachtopfer (vgl. Mark. 12, 28-32par).</p>	<p>a. Das biblizistische Vorgehen Abromeits ist mit theologisch-wissenschaftlichen Standards nicht kompatibel: Aussagen werden ohne historische Einordnung und Kontextualisierung nebeneinander gestellt und dogmatisch ausgebeutet. Ein Blick in den Artikel Bann in wiblex zeigt, dass in der hebräischen Bibel ein Entwicklungsprozess stattgefunden hat: Die Bedrohung mit dem Bann verliert nicht nur an Bedeutung, sondern verschwindet in der Spätzeit völlig. Im Übrigen ist es sehr fraglich, ob es überhaupt den Vollzug des Banns in Israel gegeben hat oder ob es sich um eine Fiktion handelte, die als ideologische Drohkulisse dem religiösen Zusammenhalt des Volkes diente. Das Deuteronomium projiziert den Bann auf die eigene Vergangenheit zurück. Als das Deuteronomium verfasst wurde (Teile wahrscheinlich im 7. Jahrhundert), existierten die sieben Völker, die zu bannen sind, gar nicht mehr und es fraglich, ob sie je existiert haben. Die besondere Anweisung zum Bann erfolgte wahrscheinlich, weil die Verfasser Israel in der Gefahr sahen, anderen Göttern nachzulaufen. Der Rückgriff auf das Bannmotiv schärfte ein, dass die Abwendung vom Gott Israels die äußerste Gefahr war.</p> <p>b. Die Fokussierung des Judentums auf den Monotheismus verkennt, dass die Halacha im Zentrum des gelebten Judentums steht. Auch das Schema ist kein "Bekenntnis" wie das Apostolikum, sondern eine Aufforderung an das Volk Israel, diesem Gott Israels tatkräftig und zu</p>

	<p>jeder Zeit zu entsprechen.</p> <p>c. Jesus stellt das Gebot der Nächstenliebe gleichrangig daneben: Lev 19,18. Bei beiden Geboten liegt der Ton auf dem Tun.</p>
<p>Im folgenden Kapitel wird das Bekenntnis Israels zu Gott begründet in der Erwählung Israels durch Gott. Hier finden sich wunderschöne Formulierungen, die einen auch heute noch – 2500 Jahre nach dem diese Texte formuliert worden sind anrühren, weil sie von einem innigen Verhältnis Gottes zu Israel sprechen: „Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern -, sondern weil er euch geliebt hat ...“(5. Mose 7, 6ff).</p>	
<p>In scharfem Kontrast zu diesen Worten der Liebe Gottes finden wir zu Beginn des Kapitels die Aufforderung alle anderen Völker, die Israel im Lande vorfindet, auszurotten, d.h. an ihnen „den Bann zu vollstrecken“(V. 2). Israel wird von Gott gesegnet werden mit allem Guten, was das Land hervorbringt, aber es darf die vorgefundenen Völker nicht schonen: „Du aber sollst alle Völker vertilgen, die der HERR, dein Gott, dir geben wird“(V. 16). „Dazu wird der HERR, dein Gott, Angst und Schrecken unter sie senden, bis umgebracht sein wird, was übrig ist“ (V. 20). Diese Aufforderung zur Tötung aller im Lande vorgefundenen Nichtisraeliten wird begründet mit der Gefahr, dass eventuell Überlebende der bisherigen Bewohner die Israeliten zum Abfall vom Glauben an Gott verführen könnten.</p>	
<p>Diese Aufforderung zur Gewaltausübung^a überspielt die Realität, nach der es nie eine Zeit gegeben hat, in der Israel das Land allein bewohnt hat. Das Richterbuch stellt das fest (Kap. 1 und 3, 1-6) und kann dem sogar einen Sinn abgewinnen: Israel soll in der Standfestigkeit seines Glaubens von Gott geprüft werden (vgl. 2, 1-5). Die Idealvorstellung bleibt aber, dass dem von dem einen Gott erwählten einen Volk das Leben in diesem einen Land entspricht („ein Gott, ein Volk, ein Land“)^b. Neben dieser deuteronomischen bis deuteronomistischen Linie im Alten Testament gibt es eine ganz andere Sicht auf das Zusammenleben mit anderen Völkern im Land, die wir in einigen prophetischen Texten finden.</p>	<p>a. Hier wird plötzlich die historische Realität bemüht, während sie bei der Ausbeutung der Bibelzitate aus Dtn 7 ignoriert wird.</p> <p>b. Abromeit hat diese vermeintliche Idealvorstellung bereits oben dem Zionismus unterstellt und führt sie nun auf direkt auf die „deuteronomische bis deuteronomistische Linie im Alten Testament“ zurück, gegen die er die „prophetische Linie des gemeinsamen Wohnens im Lande“ ausspielt. Damit ergibt sich eine durchgehende – von ihm als fatal bewertete – Tradition von einem theologischen Topos der hebräischen Bibel, den Intentionen des Zionismus, den „ethnischen Säuberungen“ des gerade gegründeten Staates Israel bis hin zur aktuellen Siedlungspolitik. In der Konsequenz dieser theologisch-geschichtlichen Konstruktion liegt es, dass er auf S. 14 mit einem Plädoyer für den Einen binationalen Staat endet, der faktisch das Ende des jüdischen Nationalstaates bedeutet.</p> <p>Die von Abromeit vorgenommene Gegenüberstellung Deuteronomium – Propheten ist unhaltbar. Die Bestimmungen zum Umgang mit "Fremdlingen"</p>

	<p>unterschiedlicher Art zeigen, dass das friedliche Zusammenleben mit Menschen, die nicht Israel angehörten, möglich war und unter besonderen Schutz stand (Artikel Fremder [AT] https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/18557/).</p> <p>Dass der neugegründete Staat Israel keineswegs dem Prinzip „ein Gott, ein Volk, ein Land“ gefolgt ist, ergibt sich schon aus der Unabhängigkeitserklärung: "Wir wenden uns – selbst inmitten mörderischer Angriffe, denen wir seit Monaten ausgesetzt sind – an die in Israel lebenden Araber mit dem Aufrufe, den Frieden zu wahren und sich aufgrund voller bürgerlicher Gleichberechtigung und entsprechender Vertretung in allen provisorischen und permanenten Organen des Staates an seinem Aufbau zu beteiligen." Heute leben in Israel ca. 20 % israelische Araber.</p>
<p><i>b. Die prophetische Linie des gemeinsamen Wohnens im Lande</i></p>	
<p>Diese Propheten nehmen die Realität im Land anders wahr und trauen Gott mehr zu. Die Tatsache, dass schon immer verschiedene Völker miteinander in diesem kleinen Flecken Erde von der Größe der Schweiz miteinander lebten, wird nun positiv aufgenommen. Die Propheten sehen darin nichts Negatives, sondern die Chance zu einem Leben in Vielfalt. Dabei vertrauen sie darauf, dass sich am Ende der gute und friedensbringende Wille Gottes durchsetzt, auch wenn jetzt andere noch andere Orientierungen haben.</p>	
<p>Einen grandiosen und zukunftsweisenden Text finden wir im Rahmen der großen Endzeitprophetie des Propheten Hesekiel. Am Ende der Zeiten wird der Anbetungsort Gottes, der Tempel, und das ganze Land erneuert werden. Dann werden die Menschen Gottes Willen tun und ein Strom des Heils wird von Jerusalem ausgehen. Zu dieser Endzeitvision gehört auch eine Neuverteilung des Landes: „Und ihr sollt dies Land austeilen unter die Stämme Israels, und wenn ihr das Los werft, um das Land unter euch zu teilen, so sollt ihr die Fremdlinge, die bei euch wohnen und Kinder unter euch zeugen, halten wie die Einheimischen unter den Israeliten; mit euch sollen sie ihren Erbbesitz erhalten unter den Stämmen Israels, und ihr sollt auch ihnen ihren Anteil am Lande geben, jedem bei dem Stamm, bei dem er wohnt, spricht Gott der HERR“ (Hesekiel 47, 21-23). Die Nichtisraeliten werden behandelt wie die Israeliten. Sie erhalten im Heiligen Land Erbbesitz, d.h. den gleichen Anteil und die gleichen Rechte wie die Israeliten. Dieser Besitz soll ihnen und ihren Nachkommen gehören. Sie haben also eine sichere Existenz im Land und müssen sich über die Zukunft nicht sorgen. Das ist eine wunderbare Vision für Frieden im Lande Israel.</p>	
<p>Einen etwas anderen Akzent setzen die prophetischen</p>	

<p>Texte aus dem Jesaja- und dem Michabuch, Jesaja 2, 1-5 par. Micha 4, 1-5; vgl. bes. V. 5! Hier erwartet der Seher, dass am Ende der Tage die Nachbarvölker Israels sich gemeinsam mit dem Volk Israel Orientierung von Gott geben lassen. Vom Zion geht Weisung für Frieden aus. Gott selbst wird dann „richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“(V. 4). Jerusalem wird dann eine Schule des Friedens für die ganze Welt.</p>	
<p>Ich muss unwillkürlich daran denken, dass mit dem Aufkommen dieser aus diesen Prophetenworten genommenen Parole „Schwerter zu Pflugscharen“ die gewaltlose Widerstandsbewegung in der DDR Aufwind bekommen hat und dann bald zu einer beachtlichen Kraft zur Überwindung des gut bewaffneten kommunistischen Staates geworden ist. Dabei ist deutlich geworden, welche Kraft Bibelworte auch in zeitgenössischen Konfrontationen gewinnen können.</p>	
<p>Mir stellt sich die Lage so dar, dass auch im heutigen Judentum verschiedene Ausrichtungen einander widerstreiten. Dabei wäre es gut, auch auf die Stimme der Propheten zu hören, die im Miteinander von Israel und den Völkern im Lande einen verheißungsvollen Weg in die Zukunft sehen.</p>	
<p>2. Christentum: Vom gewaltlosen, armen Mann aus Nazareth zu den Kreuzzügen</p>	
<p>Auch das Christentum hat nicht eine einzige und dann auch noch friedvolle Geschichte. Leider haben wir Christen die Friedensbotschaft Jesu selbst und über Jahrhunderte nicht ernst genommen. Trotzdem ist eine Ahnung von der Kraft, die in dieser Botschaft steckt, erhalten geblieben. Dies ist mir vor zehn Jahren bei einer Begegnung mit dem damaligen palästinensischen Ministerpräsidenten überraschend deutlich geworden. 2009 war ich aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der einheimischen lutherischen Kirche im Heiligen Land. Bischof war zu der Zeit Dr. Munib Younan, auch Präsident des Lutherischen Weltbundes. Er nahm die ausländischen Bischöfe, die zu Gast waren, mit zu einer Begegnung mit dem damaligen, palästinensischen Ministerpräsidenten Dr. Salam Fayyad, einem sog. Technokraten, der keiner der palästinensischen Parteien angehörte. In dem Gespräch kamen wir auch auf die Rolle der Christen in dem Konflikt zu sprechen, da sagte der Ministerpräsident – selbst Moslem – sinngemäß: die Rolle der Christen bestehe vor allem darin, zur Gewaltlosigkeit zu mahnen. Es gebe doch auch in der Bibel diesen Satz von Jesus Christus, dass man seine Feinde lieben solle. Das sei eine unverzichtbare Botschaft der Christen in diesem Konflikt. Damit wird uns Christen – denen, die auf der einen Seite Israels, und denen, die auf der Seite Palästinas</p>	<p>Leider wurde Fayyad 2013 von dem Revolutionrat der Fatah massiv angegriffen und beschuldigt, er sei zu USA- und israelfreundlich. Er trat daraufhin zurück.</p>

<p>leben, und uns Christen im Ausland – eine wichtige Rolle gegeben, die sich aus unserem Bekenntnis zu Jesus Christus ergibt.</p>	
<p>In der Verkündigung des historischen Jesus finden wir Hinweise darauf, dass er das Prinzip der Gewaltlosigkeit auch in den politischen Kampf hineinzieht. So heißt es etwa in den Seligpreisungen in Matthäus 5, 5.: „Selig sind die Sanftmütigen/Gewaltlosen, denn sie werden das Erdreich (Land) besitzen.“ Jesus ist den Weg der Gerechtigkeit und der Gewaltlosigkeit gegangen. Bei seinen Jüngern waren Anhänger des gewaltsamen Aufstandes und der frommen Erwartung, dass Gott schon alles gut machen würde.⁷</p>	
<p>Doch Jesus selbst hat eine grundsätzlich friedfertige Linie nie verlassen. Für ihn stand stets der Schalom Gottes im Zentrum. Schalom, das meint eine Ausgewogenheit aller Lebensverhältnisse. Im Blick auf den Umgang mit den Besatzern, den Römern, wollte Jesus keine gewaltsame Auseinandersetzung. Als er auf seinem letzten Weg nach Jerusalem der Stadt nahe kommt, muss er weinen im Blick auf die Zerstörungen, die kriegerische Auseinandersetzungen mit sich bringen und er bedauert, dass es offensichtlich auf eine gewaltsame Eskalation hinausläuft: „Wenn doch auch du heute erkannt hättest, was dir Frieden bringt! Aber jetzt ist es vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42; vgl. 41-44). Jesus hat das Ziel des Shalom niemals aufgegeben. Am Ende hat er diese Ausrichtung mit seinem Leben bezahlt.</p>	
<p>Leider ist diese klare Position Jesu von seiner Kirche an entscheidenden Stellen verlassen worden. Im Blick auf das Heilige Land ist besonders an die Epoche der Kreuzzüge zu denken. Während für uns diese Zeit vielleicht nur ein vergangenes Kapitel im Buch der Geschichte ist, ist sie in Israel-Palästina in ihren Auswirkungen höchst aktuell. Bis heute treffen wir in steinernen Monumenten und in vielen Köpfen bei Muslimen und Juden im Land auf die Anwesenheit der Kreuzfahrer. Unvergesslich ist die demagogische Wirkung der Predigt von Papst Urban II., der 1095 in Clermont zur Befreiung Jerusalems von der Macht der Muslime aufrief, und dann das Volk mit dem Satz „Gott will es!“ antwortete. Dabei gingen die Kreuzfahrer bei ihrem letztlich gescheiterten Versuch, einen Gottesstaat im Lande der Bibel aufzurichten, unglaublich grausam vor. Und obwohl die Aufforderung zur Gewaltanwendung Geist und Botschaft Jesu fundamental widerspricht, hat sich das Christentum mit diesem Sündenfall in das Gedächtnis der Geschichte eingegraben.</p>	
<p>Am Ende stehen wir vor der Frage: Mit welcher Hoffnung leben wir? Können und sollen wir etwas tun für einen Frieden in Nahost? Schon die den Christen zugeschriebene</p>	

⁷ Vgl. die Zeloten („Simon Zelotes“) und das Schicksal Gamlas!

<p>Aufgabe, an Gewaltlosigkeit bei der Suche nach einem Frieden zwischen Israel und Palästina zu erinnern, ist eine riesengroße Herausforderung. Leben wir in der Hoffnung auf das in Christus bereits angebrochene Reich Gottes, das uns im Geschenk des Glaubens bereits jetzt zu einem Leben herausfordert, das dem Schwachen dient, dem Frieden nachjagt und die Gerechtigkeit sucht?</p>	
<p>Im Dezember 2009 hat eine Gruppe palästinensischer Christinnen und Christen aus verschiedenen Kirchen einen leidenschaftlichen Aufruf veröffentlicht, der als „Kairos-Palästina-Dokument“^a bekannt geworden ist. Darin heißt es unter vielem anderem: „Liebe ist das Gebot Christi, unseres Herrn, an uns, und es gilt für Freunde wie für Feinde. [...] Christus, unser Herr, hat uns ein Beispiel gegeben, dem wir nacheifern müssen. Wir müssen dem Bösen^b widerstehen; aber er hat uns auch gelehrt, dass wir dem Bösen nicht mit Bösem widerstehen sollen. [...] Es ist ein schwieriges Gebot, aber es muss unbedingt befolgt werden“⁸. Unter diesem Anspruch können wir in unserem Engagement für einen Frieden in Nahost nicht bleiben. Ein christlicher Einsatz für den Frieden kann nur friedliche Wege dahin unterstützen.</p>	<p>a. Das Kairos-Dokument knüpft unmittelbar an die Kairos-Erklärung südafrikanischer Theologen von 1985 an. Israel wird in dem Kairos-Palästina-Dokument indirekt mit dem südafrikanischen Apartheidstaat gleichgesetzt und mit Berufung auf den Gründungsauftrag der BDS-Bewegung gefordert, „endlich ein System wirtschaftlicher Sanktionen und Boykottmaßnahmen gegen Israel einzuleiten“. Das Dokument ignoriert grundlegende Einsichten in die besondere Verbundenheit von Christen und Juden, weist die Schuld an der gegenwärtigen Situation einseitig Israel zu und tritt an keiner Stelle für das Existenzrecht Israels ein. Vielmehr gilt die Gründung Israels von Beginn an als Unrecht. Die terroristischen Bewegungen werden nicht nur nicht erwähnt, sondern den Märtyrern gehuldigt: "Wir haben Hochachtung vor allen, die ihr Leben für unsere Nation hingegeben haben, und sagen, dass jeder Bürger bereit sein muss, sein Leben, seine Freiheit und sein Land zu verteidigen."</p> <p>b. Was meinen die Verfasser im Kontext ihres Papiers? Offenbar ist "der Jude" der "Böse" - das passt gut zu Joh 8,44: Juden als Kinder des Teufels...</p>
<p>Ich bin dankbar für die Position von „Pax Christi“.⁹ Die Delegiertenversammlung 2010 der deutschen Sektion dieser katholischen Friedensbewegung hat in großer Differenziertheit und Klarheit zum Ausdruck gebracht, dass es in dem Konflikt um einen gerechten Frieden gehen muss. Darin heißt es: „Heute ist eine Situation der Gewalt eingetreten, die kaum Hoffnung auf einen gerechten Frieden verspricht. [...] Kriterien zur Beurteilung einer Politik, die dem Ziel eines gerechten Friedens dient, sind das Völkerrecht und die Menschenrechte. Von hier aus eröffnen sich Wege, aus der Sackgasse der Gewalt herauszukommen. [...] Wir sehen das berechnete Interesse des Staates Israel an der Sicherheit und Freiheit seiner Bürger/innen, und wir sehen ebenso das Recht auf Sicherheit und Freiheit der Palästinenser/innen. Die internationale Staatengemeinschaft muss beide Seiten mit dem gleichen Maßstab beurteilen: Gleiches Recht auf Sicherheit, Selbstbestimmung, Freizügigkeit, gleiche Menschenwürde. Es darf keine doppelten Standards in der Bewertung der Situation in Israel/Palästina geben.“</p>	<p>Pax Christi International sowie einzelne regionale Gruppen unterstützen die antisemitische BDS-Bewegung: https://www.paxchristi.net/de/news/appell-fuer-einen-neuen-israelisch-palaestinensischen-friedensprozess-zeit-zur-neuverpflichtung.</p>
<p>Dieses Statement markiert, wie unsere christliche Überzeugung in einen Prozess zur Überwindung des</p>	<p>a. Abomeit ignoriert durchgehend Einsichten aus dem christlich-jüdischen Dialog, die</p>

⁸ Zitiert nach <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/other-ecumenical-bodies/kairos-palaestina-dokument.html>, S. 9, gefunden am 3.11.2010.

⁹ Siehe: <http://www.paxchristi.de/fix/files/doc/Beschluss%20Ungeteilte%20Solidarit%E4t.2.pdf>, besucht am 3.11.2010.

<p>Konfliktes eingebracht werden kann und muss. Natürlich sind wir realistisch, unsere persönliche Überzeugung ist wichtig, aber trägt allein nicht viel aus. Umso wichtiger ist es, sich mit Gleichgesinnten zusammen zu finden, um gemeinsam etwas zu bewegen. Einseitige Analysen und Stellungnahmen helfen nicht weiter. Aus unserer Geschichte ist uns als Deutschen eine Verantwortung für die Freiheit und Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger im Staat Israel aufgetragen^a, aber das darf nicht auf Kosten der Freiheit und der Sicherheit der Palästinenser und Palästinenserinnen gehen. Doppelte Standards^b vertiefen den Konflikt und sind im Blick auf eine Lösung kontraproduktiv. Wir sollten versuchen, beide Narrative^c, den der Israelis und den der Palästinenser zu verstehen. Nachdem beinahe hundert Jahre kriegerischer Auseinandersetzung zu keiner Lösung geführt haben, werden vielleicht einzelne bereit, auf bisher marginalisierte Stimmen zu hören, wie sie z.B. Martin Buber mit seiner Vision von einem binationalen Staat^d erhoben hat. Die Mehrheit wird eine solche Stimme für unzeitgemäß halten. Aber wann sollen wir sie erheben, wenn nicht jetzt? Viel können wir von Deutschland aus nicht tun. Aber wir können für einen gerechten Frieden beten. Gelegentlich werden wir um Rat und Hilfe gefragt. Was in unseren Kräften steht, sollten wir den Weg zu einem gerechten Frieden unterstützen.</p>	<p>inzwischen von allen evangelischen Landeskirchen in Deutschland sowie der römisch-katholischen Kirche geteilt werden.</p> <p>Vgl. z.B. Kundgebung der 12. Synode der EKD auf ihrer 3. Tagung "... der Treue hält ewiglich." Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes; Christen und Juden III, in: Kirchenamt der EKD (Hg.): Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh 2002, 113ff.</p> <p>b. Mit doppelten Standards wird permanent Israel gemessen, z.B. von den UN. Im Hauptausschuss der UN-Generalversammlung wurden in der Zeit von 2012-2018 145 von 174 Verurteilungen gegen Israel ausgesprochen, im Menschenrechtsausschuss erfolgten 2006-2016 68 Verurteilungen gegen Israel, 67 für den Rest der Welt; Staaten mit gravierenden Menschenrechtsverletzungen wurden nicht einmal erwähnt. Bei der UNESCO kommt es durchschnittlich zu 10 Verurteilungen Israels pro Jahr. 2018 wurde Israel 21 mal (von 28) von der Vollversammlung der UN verurteilt - die Hamas keinmal.</p> <p>c. Die Rede von den beiden Narrativen macht inzwischen offenbar in kirchlichen Kreisen - vor allem auch in der EKIR - Schule. Es geht aber nicht darum, die Narrative zu verstehen, sondern auch nach ihrer Berechtigung zu fragen: Worauf berufen sie sich? Wie interpretieren sie die Geschichte? Welche Intentionen verfolgen sie? Wer hat ein Interesse an einem bestimmten Narrativ? Was wollen sie legitimieren? Eine neutrale Attitüde oberhalb der Narrative ist für die Kirche ausgeschlossen, weil sie elementar und existenziell auf die bleibende Beziehung zum Judentum angewiesen ist und diese nicht verleugnen kann, wenn sie sich nicht selbst und den Gott Israels verleugnen will. Erst von dieser grundlegenden Einsicht her kann dann auch über kritische Solidarität mit palästinensischen Christen und Muslimen gesprochen werden.</p> <p>d. Abromeit spricht sich also dezidiert gegen eine Zwei-Staaten-Lösung aus! Bemerkenswert!</p>
<p>Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!</p>	